

Abb. 1: Ungetragene HAU, Cal. 25, Stahl, mit Zentral-Sekunde, Fertigung in Schwäbisch Gmünd (Privatbesitz)



Abb. 2: Ungetragene HAU, Cal. 251, Stahl, ohne Zentralsek., Fertigung in Schwäbisch Gmünd (Privatbesitz), Verk.Pr. um 1950: 82,- DM



Abb. 3: Getragene HAU, Cal. 25, Doublé, Aufl. 20 Mikron, (Privatbesitz)

DR. ERNST KURTZ – DER GLASHÜTTER ARMBANDUHRN-PIONIER

Von Glashütte/Sa. über Memmelsdorf/Ufr. bis Bookholzberg-Hollen/Ns.

Text: Klaus Pöhlmann, Reinhard Reichel et. al.

Vorbemerkung

Wenn ein Liebhaber von Taschenuhren, weniger von Armbanduhren, sich intensiv mit einem solchen Thema auseinandersetzt, hat das einen triftigen Grund. Der Name Dr. Kurtz war mir bis vor kurzem, und, wie ich feststellen konnte auch vielen Armbanduhren-Sammlern, kein Begriff. Schon gar nicht als ein Mann, welcher viel für die Entwicklung der Armbanduhren in Deutschland getan haben soll bzw. auch hat. Glashütter Namen wie UFAG, UROFA, TUTIMA jedoch waren stets geläufig. Von einem Uhrenfabrikanten Dr. Kurtz, nach Kriegsende, wussten nur ganz wenige „Wissende“. Dass dieser Mann aber praktisch über 30 Jahre, von 1926/27 in Glashütte bis Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Bookholzberg-Hollen aktiv war, war so gut wie nicht bekannt.

Als ich meine Recherchen begann und inzwischen mit vielen seiner früheren Mitarbeiter, einige schon



Abb. 6: Dr. E. Kurtz, um 1928, Foto von H. Gehrke über 80, sprechen konnte, fiel mir auf, mit welchem Respekt, aber auch Begeisterung, diese von ihrer Zeit

mit Dr. Kurtz berichteten. Viele pflegten mit ihm – er starb 1996, 97-jährig, in einem Seniorenheim in Ganderkesee – schriftlichen und auch persönlichen Kontakt. Ausnahmslos stellten sie fest, dass auch die heutige hervorragende Armbanduhren-Fertigung in Glashütte nach 1990 (A. Lange & Söhne, Glashütte Original u. Union usw.) sich ohne das „Erbe“ eines Dr. Kurtz in der DDR ab 1945 nicht hätte so entwickeln können. Alle bedauern, dass dieser von ihnen so geachtete Dr. Kurtz, anscheinend immer mehr in Vergessenheit gerät. So etwas macht natürlich neugierig.

An dieser Stelle soll aber nicht über die unter seiner Ägide seit 1926/27 entstandenen Armbanduhrenwerke bzw. Kaliber berichtet werden. Darüber hat ausführlichst Kurt Herkner im Band II seines Werkes

über „Glashütte und seine Uhren“ recherchiert. Angefangen von den Armbanduhren mit Zylinderhemmung bei UROFA/UFAG, über den legendären Tutima-Militärchronographen Cal.59, weiter das sog. Raumnutzwerk etc., bis hin zu seinen Bemühungen nach 1945 in Memmelsdorf/Ufr., später Schwäbisch Gmünd (Abb. 1, 2) und letztendlich ab 1951 in Bookholzberg-Hollen (Abb. 3, 4) (Marke: (Dr.) Kurtz, Glashütter Tradition) Uhren zu fertigen. Eine Menge Details kann dabei der Interessierte bei Kurt Herkner über Kaliber-Bezeichnungen, techn. Details, sogar Produktionszahlen, Vertriebsstrategien bzw. Abnehmer usw. nachlesen. Mich selbst reizte es, etwas mehr über die Persönlichkeit des Menschen Dr. Kurtz zu erfahren.

Mit der Nase „draufgestossen“

Als sich am 4. Mai 2005 der Arbeitskreis Franken der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie e.V. in Memmelsdorf bei Bamberg zu seinem Fortbildungsabend mit Vortrag und Uhrenbörse traf, hatte er als Referenten Reinhard Reichel, Direktor des Uhrenmuseums Glashütte, verpflichtet. Vor vollem Haus berichtete er über das Museum und hatte zudem beeindruckendes Demonstrationsmaterial mitgebracht. Als er jedoch bereits eingangs erwähnte, dass man sich in Memmelsdorf quasi auf „uhrischem Boden“ befinde, konnte man nur ungläubige Gesichter sehen. Hier, in „unserem Memmelsdorf“ soll ein Dr. Kurtz aus Glashütte Uhren produziert haben? Nie davon gehört. Ich beschloss, angespornt durch Uhrenfreund Reinhard Reichel, der Sache nachzugehen. In Band II der „Glashütter Uhren“ von Kurt Herkner (leider vergriffen), den Armbanduhren, ist allerdings ein ausführliches Kapitel (S.110-117) über die „Uhrenfabrik Dr. Kurtz“ zu finden. Auch hier wird



Abb. 4: Furnituren (Unruh-, Aufzugswellen, Federn, Hebel usw. der Cal. 5 $\frac{1}{4}$, 10 $\frac{1}{2}$, 25 und 570)

ein Memmelsdorf angeführt, jedoch mit dem Zusatz „Unterfranken“. Unser Memmelsdorf lag jedoch in Oberfranken. Eine Verwechslung? Möglich, denn in einer anderen Quelle hieß es lediglich Memmelsdorf/Franken. Auch Walter Lange schreibt in seinen Erinnerungen („Als die Zeit nach Hause kam“) von einem *Memmelsdorf in Bayern,..... einem kleinen Ort in der Nähe von*

Bamberg. Anfragen bei der Gemeindeverwaltung „unseres M.“ wurden negativ beschieden. Ein älterer „Eingeborener“ gab mir jedoch einen entscheidenden Hinweis. Etwa 30 km nördlich soll es noch ein kleines Städtchen Memmelsdorf geben. Über Internet wurde ich dann fündig. Memmelsdorf, ein OT von Untermerzbach, ca. 20 km südlich von Coburg, musste doch dann der



Abb. 5: Dr. E. Kurtz, rechts, in der Mitte mit Brille (Schleicher, Müller), dazwischen vermutl. Frl. Schütze; aufgenommen, um 1946 vor der Kadersmühle

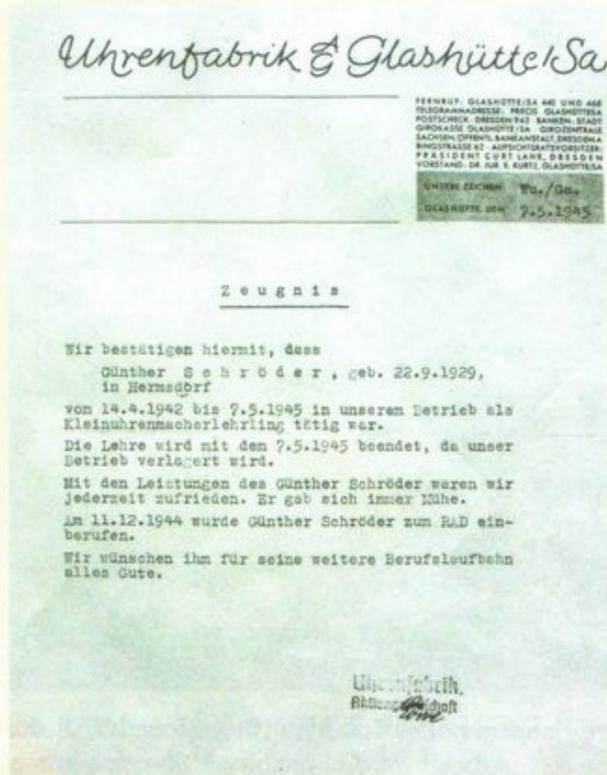


Abb. 7: Zeugnis der UFAG 1945 für Günther Schröder

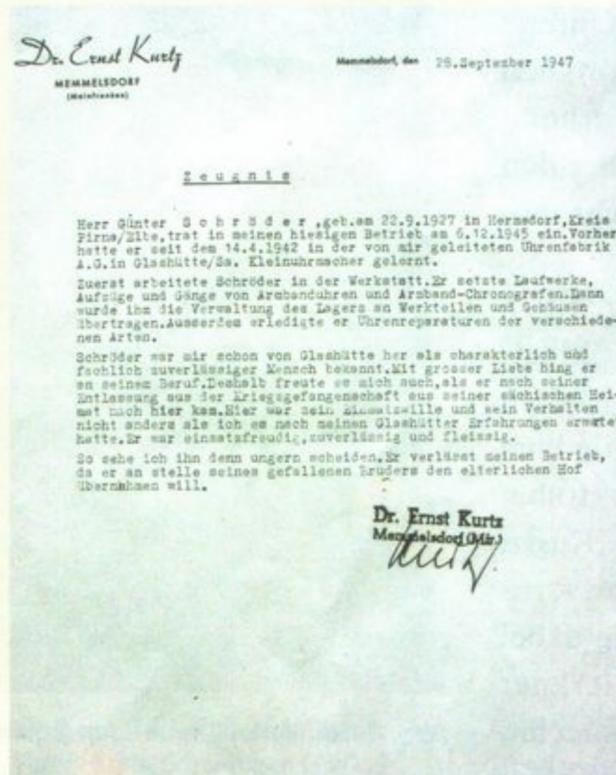
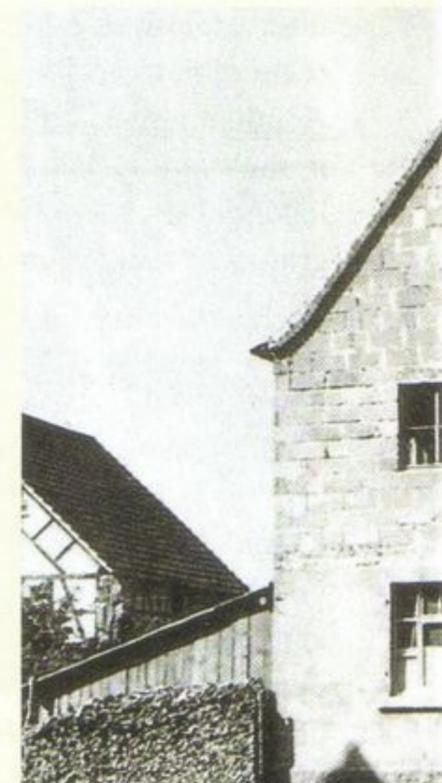


Abb. 8: Zeugnis von Dr. E. Kurtz/Memmelsdorf (Mainfranken), Anhang, betr. Löhne, zum 4-Jahres-Lehrvertrag mit der UFAG, für Günther Schröder



gesuchte Ort sein. Auf eine Anfrage an die Gemeindeverwaltung Untermerz bach antwortete Edgar Maier umgehend mit einem positiven Bescheid (in Stichworten):

Dr. Ernst Kurtz, geb. 8.2.1899, evang-luth., ledig, Beruf Direktor, wohnhaft in Glashütte/Sa., Emil-Lange-Str. 13, Zuzug in Memmelsdorf am 25.4.1945. Er wohnte zur Untermiete bei einer Familie Schleicher (Abb. 5) in dem Weiler Kadersmühle, zu Memmelsdorf gehörend.

Anmerkung: Er wurde in Altona, als Kind einer gutbürgerlichen Familie – aus Halle/Saale stammend – geboren. Das Elternhaus in Halle soll, lt. Jörg Gehrke, noch existieren. Er studierte Jura in Halle und schloss sein Studium (Abb. 6) mit Promotion 1924 ab. Er begann seine berufliche Laufbahn als 2. Syndikus des Zentralverbandes Deutscher Uhrmacher in Halle/Saale (siehe weiter unten).

Gleichzeitig verwies mich Edgar Maier in einem Telefonat an Günter Präcklein, einen Memmelsdorfer Bürger, welcher sich mit der Geschichte des Ortes befasst. Letzterer lernte, noch als Kind bereits, Dr. Kurtz, im

folgenden K. genannt, kennen. Sein Hinweis auf seine Schwester, Witwe des Uhrmachers Günter Schröder, einer von K's Lehrlingen in Glashütte, d.h. einer von Ernst's-Urofa-Stiften (Abb. 7, 8) (dazu unten), brachte weitere wichtige Namen (wie Peter Schö-

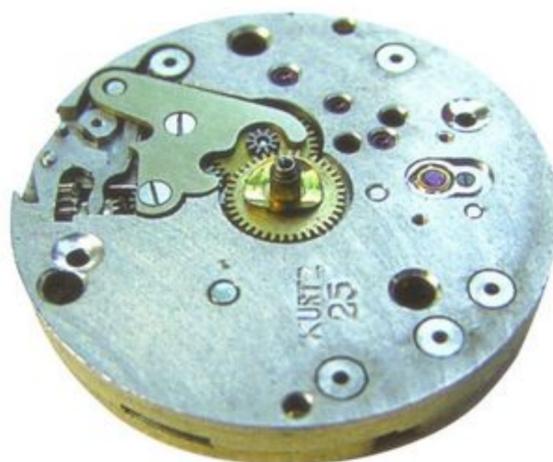


Abb. 10: Unterzifferblatt-Seite HAU Cal. 25

ne, Roland Irrgang, Jörg Gehrke usw.) und damit zusätzliche Informationen über K.

Kurt Herkner schreibt weiter in seinem Band II, dass K. eben in diesem Memmelsdorf 1945 einen ehemaligen Glashütter Montagebetrieb-Abschluss des Kaufvertrages erfolgte vor einem Bamberger Notar – erworben hat.

Übrigens: Im Juni 1945 teilte der Bürgermeister der Stadt Glashütte mit, dass der ehemalige Direktor Dr. Ernst Kurtz seiner Aufgaben als Betriebsführer enthoben ist und nicht mehr eingestellt werden kann. Nachfolger sei Dir. Lochmann, usw..

Wie kam es überhaupt dazu, dass in Memmelsdorf/Ufr. ein Zweigbetrieb (Abb. 9) entstand? Dazu muss man Roland Irrgang mit seinen persönlichen Notizen zitieren: „Gegen Ende des Krieges gab es eine Anordnung, dass jeder Rüstungsbetrieb wegen Gefahr durch Luftangriffe einen Zweigbetrieb auf dem Lande zu errichten hat. Herr Dr. Kurtz wählte Memmelsdorf Kreis Ebern, Bezirk Unterfranken. (Nach den – leider nur mündlich – vorliegenden Informationen beim Verfasser wurden dort mechanische Zeitzünder für die Wehrmacht gefertigt). Warum gerade dort? Ein Dorf in Sachsen hätte vielleicht auch genügt und auch Transportkosten gespart. Herr Dr. Kurtz war schlau und vorausschauend. Scheinbar wusste er schon, dass diese Gegend mal amerikanische Zone wird. So wurden mühsam in

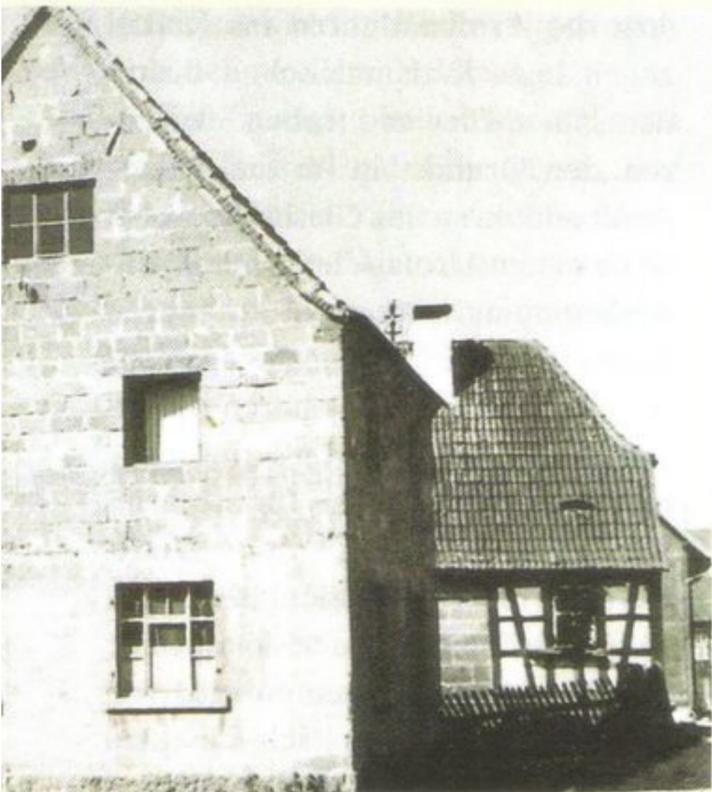


Abb. 9: Montagebetrieb, Memmelsdorf Ufr., verm. Mitte letztes Jh.; Quelle: Firma Tutima



Abb. 14: Dr. E. Kurtz mit Mutter Emma, vermutl. 30er Jahre, Urlaub? Foto: H. Gehrke

Begleitung von Heimlehrlingen als Kuriere Kisten dorthin transportiert. Die letzten Kisten gingen per Fahrrad über Altenberg nach Teplitz und von dort durch das Sudetenland Richtung Bayern, begleitet von Kurieren und Tieffliegerangriffen. Einige gute Glashütter Fachleute wurden auch dorthin dienstverpflichtet und langsam kam der Betrieb in Gang“ (Zitat Ende).

Ausführlich und fundiert berichtet Herkner dann weiter über K's Anstrengungen, mit Hilfe von noch vorhandenen Werken und mit Schweizer Rohwerken – aus Glashütte in der damaligen sowjetischen Besatzungszone war absolut nichts mehr zu bekommen – ab 1947 eine qualitative Fertigung mit Personal aus Glashütte (siehe oben), vermutlich anfangs mit dem Cal. 25 (Abb. 10), aufzubauen.

„Kurtz, Glashütter Tradition“

So waren die meisten seiner Uhren signiert. Damit wollte K., anknüpfend an den bekannt hohen Standard der Glashütter Uhren,

besonders der Taschen- und Militär-Uhren, wieder aufmerksam machen und signalisieren, dass er mit seinen Armband-Uhren diese Tradition fortzusetzen gedenke. Er verlagerte später u.a. seine Fertigung nach Schwäbisch Gmünd (ab 1949) und



Abb. 11: Cal. 25, Werkansicht, gepresste Goldchatons, Schraubenunruhe, Stoßsicherung, Preis 93 DM

von dort nach (1951) Bookholzberg-Hollen (bei Ganderkese). Trotz Produktion von, für die damaligen Verhältnisse, Spitzenuhren (u.a. gepresste Chatons, Breguetspirale, Schraubenunruhe, z.T. Sekunde aus der Mitte, Stoßsicherung etc., (Abb.

11), und ausgeklügelter Qualitätssicherung) welche durchaus mit schweizer Armbanduhren mithalten konnten, konnte sich K. auf die Dauer leider nicht halten. Obwohl z.T. auch deutsche Hersteller seine Werke einbauten (u.a. Weber/ Pforzheim – Arctos, Rapp/Schwäbisch Gmünd – Rapp) waren zu wenig Kunden bereit, den erforderlichen Preis (Abb. 2, 11) für den erreichten hohen Standard dieser Uhren in den Nachkriegsjahren zu bezahlen. Mit den preiswerteren Konkurrenz-Produkten, z.T. aus dem eigenen Land (Pforzheim u.a.), konnte K. auf Dauer nicht mithalten. Die Fertigungsstätten gingen in andere Hände über und firmierten weiter unter NUROFA, UROFA und zuletzt TUTIMA, Namen die z.T. schon in Glashütte existierten und auf welche die damalige DDR keinerlei Wert legte. Die TUTIMA Uhrenfabrik GmbH (dazu später mehr), immer noch in Bookholzberg, produziert weiter Armbanduhren, aber auf der Basis von schweizer (Eta-)Rohwerken. Alles detailliert bei Kurt Herkner nachzulesen.

Anmerkung: In der Sächsischen Zeitung vom 6.1.06 schreibt Christian Spahr, dass Tutima mit Glashütte liebäugelt!

Dr. Kurtz, ein Mensch mit Visionen

Auf seiner Internetseite gibt TUTIMA als Gründer Dr. K. und das Jahr 1927 an.

Demnach war er gerade mal 28 Jahre alt. Was war er für ein Mensch und welche Visionen beflügelten ihn? Er war kein Uhrmacher und auch kein Techniker. Er war Jurist und als Justitiar in der Konkursverwaltung der *Deutschen Präzisions-Uhren-Fabrik Glashütte GmbH* von der Girozentrale Sachsen mit der Abwicklung beauftragt. Er wurde als alleiniges Vorstandsmitglied und alleiniger Geschäftsführer der neu

gegründeten Nachfolgebetriebe „Uhren-Rohwerke-Fabrik Glashütte AG (UROFA)“ und „Glashütter Uhrenfabrik AG (UFAG)“ eingesetzt. In dieser Funktion schrieb er sogar die Satzungen beider Unternehmen selbst.

Hier beginnt sein großer Verdienst: Er hatte die Zeichen der Zeit erkannt und setzte in seinen Fabriken energisch – gegen alle Widerstände – von Anfang an, ohne aber die Herstellung von Taschenuhren ganz aus dem Auge zu verlieren, eine größtmögliche Umstellung auf die Armbanduhren-Fertigung durch.

Während andere Glashütter Betriebe diese Sparte größtenteils vernachlässigten und lange Zeit weiter schwerpunktmäßig auf Taschenuhren, B-Uhren, Chronometer und andere militärische Uhren setzten, zu

spät die Armbanduhren ins Kalkül zogen, legte K. damals schon, d.h. in den späten 20er und frühen 30er Jahren, den Grundstein für die Anker-Armbanduhren aus Glashütte, wobei seine ersten Urofa-Uhren mit Zylinderhemmung ausgestattet waren (siehe Herkner). Sein Engagement für diese und für die späteren Anker-Uhren bildete dann von Kriegsende bis zur Wende die Basis für die Armbanduhren-Fertigung der DDR-Betriebe in Glashütte, Ruhla etc. Von Mitte 1945 bis Ende 1946 war die Fertigung durch Demontage von UROFA und UFAG nach Russland unterbrochen und A. Lange weitgehend zerstört. Fachleute wie Uhrmacher, Mechaniker, Werkzeug- und Maschinenbauer waren, quasi ein „Kurtz’sches Erbe“, geblieben und begannen wieder eine Fertigung,

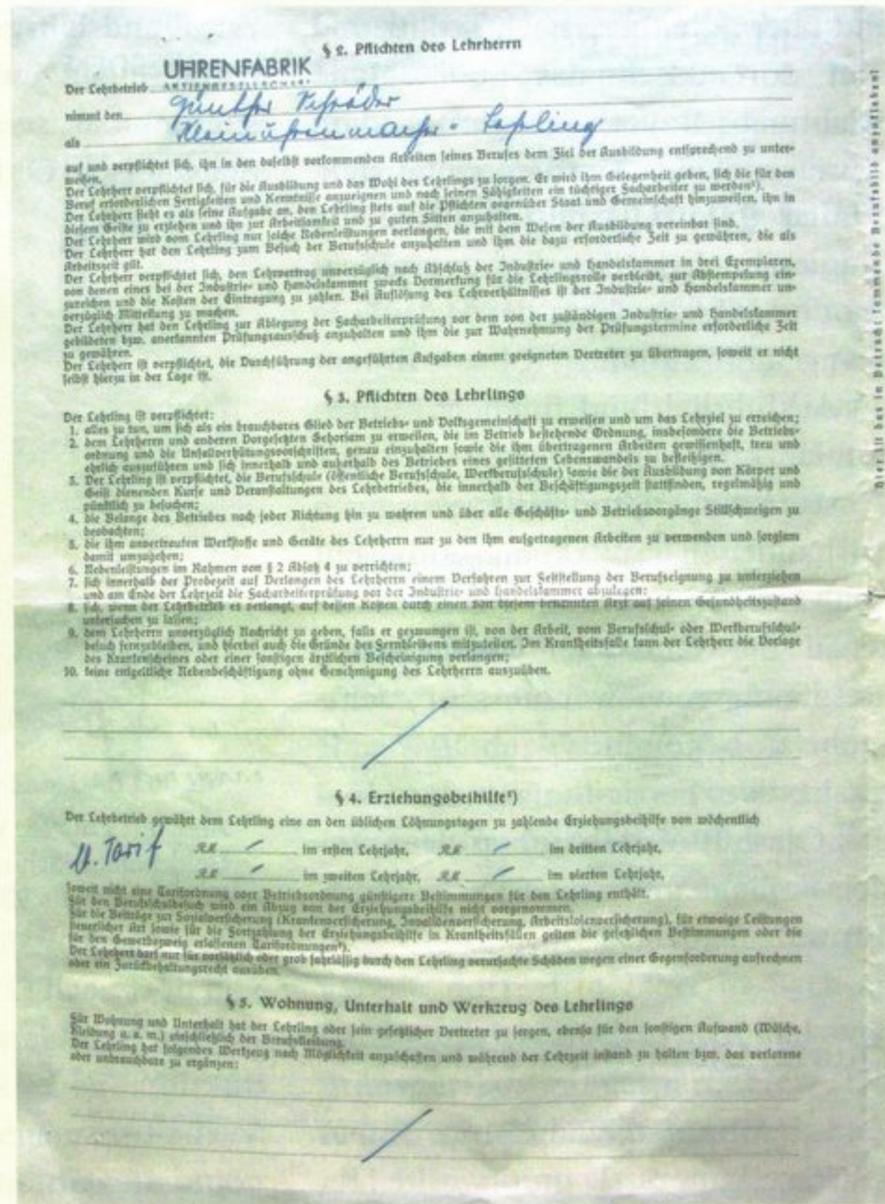
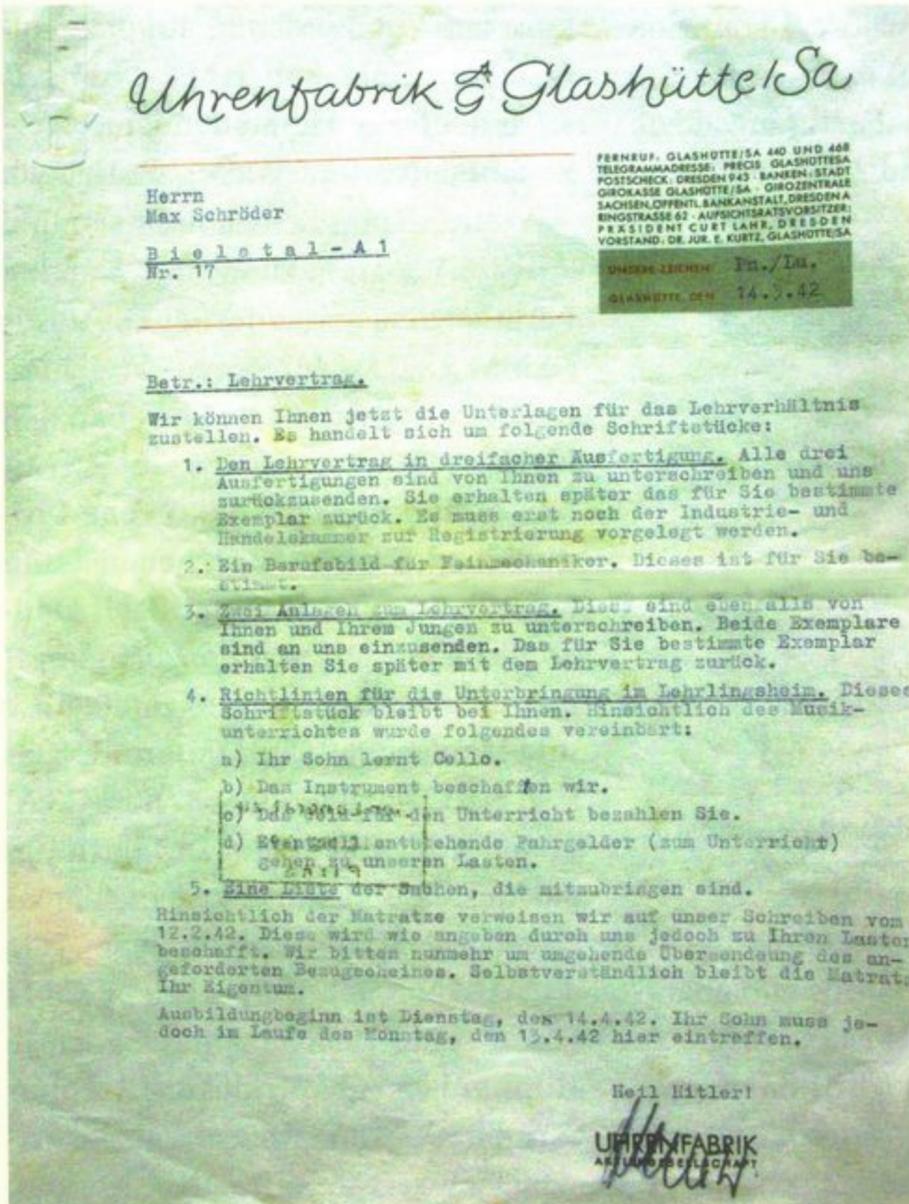


Abb. 12: Schreiben von UFAG 1942 an Max Schröder wegen Lehrvertrag, S.1, für Günther Schröder

Abb. 13: Lehrvertrag S.2, Pflichten, Lohn usw.

unter schwersten Bedingungen, aufzubauen (so Peter Schöne).

Die Qualität wurde nach und nach immer besser und Erzeugnisse, wer kennt nicht die Namen wie z.B. „Meisteranker“, „Spezimatec“ etc., waren bis 1989 einer der wichtigen Devisenbringer für das damalige Regime.

Was geschah Ende der 20er und ab den 30er Jahren?

Dr. Kurtz machte in kürzester Zeit seine Betriebe rentabel und investierte den Gewinn wieder in die Modernisierung der Produktionsanlagen. Er sprach fließend französisch und diese Fähigkeit ermöglichte es ihm schon zu dieser Zeit, mit maßgebenden Leuten in der, dort meist französisch sprechenden, Schweiz zu verhandeln. Er kaufte hier die notwendigen modernen

Maschinen und krepelte im wahrsten Sinne des Wortes die Fertigung in seinen Werken um.

Sein erster Schachzug dabei war der Erwerb des Maschinenparks der (Taschen-)Uhren Manufaktur Emile Judith AG in Biel (Schweiz). Diese existierte, lt. Pritchard, bis zum Jahr 1925. Er brachte so seine Produktion nach und nach auf den neuesten Stand. Da er anscheinend immer nur eine Maschine „einführen“ durfte, war es nicht immer einfach, die gestiegenen Produktionszahlen, ohne zusätzliche Maschinen, zu erfüllen. Mit seinen geschickten Maschinenbauern war K. gezwungen, diese damals modernen Maschinen zu kopieren oder umzubauen. Während andere Glashütter Betriebe Leute entlassen mussten, konnte er einstellen. Er schrieb

dazu: „Betriebe müssen Leute einstellen, weil sie sonst den Nationalsozialisten zugetrieben werden.“ Weitere notwendige Teile (wie Anker, Steine, Zahnräder etc.) bezog er über seine inzwischen guten Kontakte aus Frankreich bzw. dem schweizer Jura. Die Menschen dort betrachteten ihn als Freund und belieferten ihn trotz drohender Konvention-Strafen aufgrund schweizer Gesetzgebung. Sie behandelten ihn wie einen der Ihren, wobei er selbst Namen wie Clérian und Raymond Dodane (französischer Chronographen-Hersteller) nennt. Bemerkenswert waren schon damals seine Anstrengungen zur Optimierung von Produktivität und Qualität seiner Fabriken und Uhren. Er verlangte höchste Leistung, und wenn er mit der Stoppuhr jeden

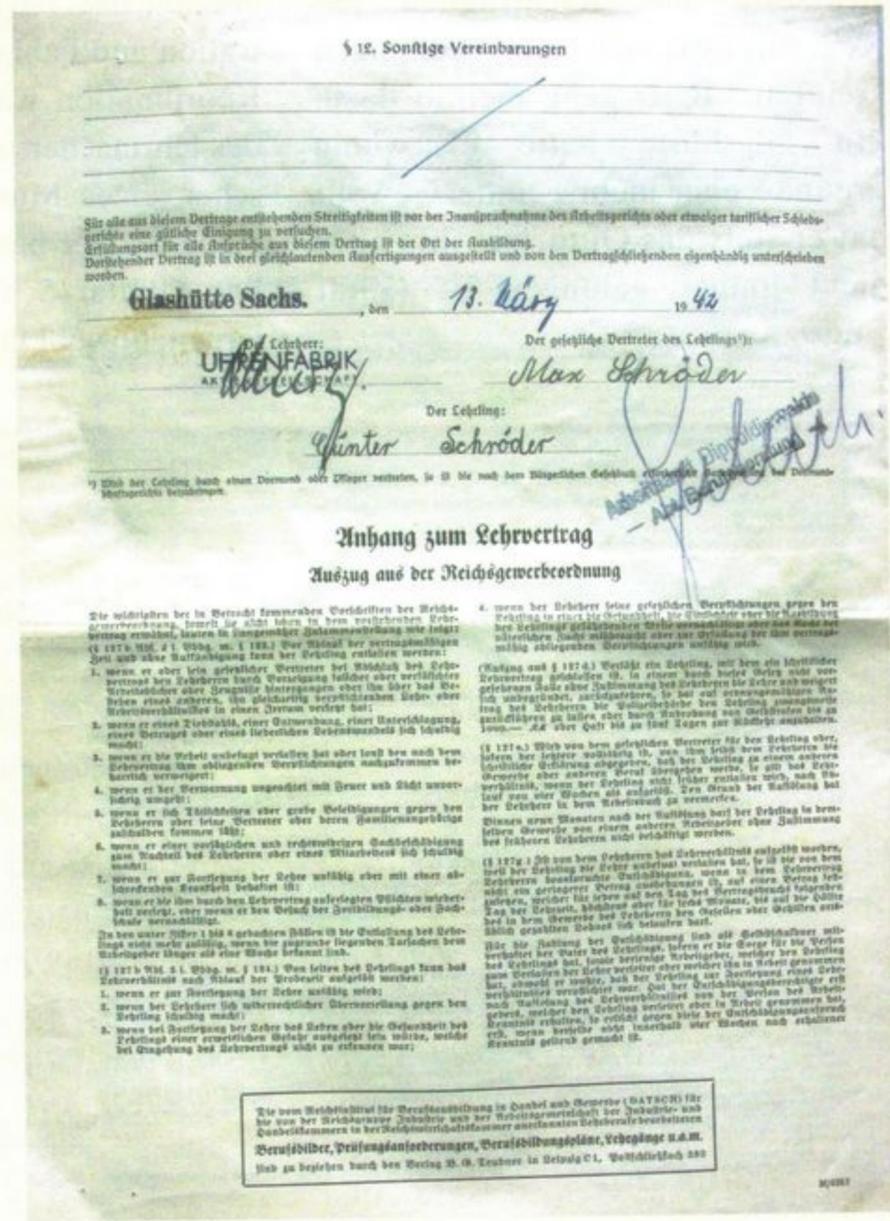
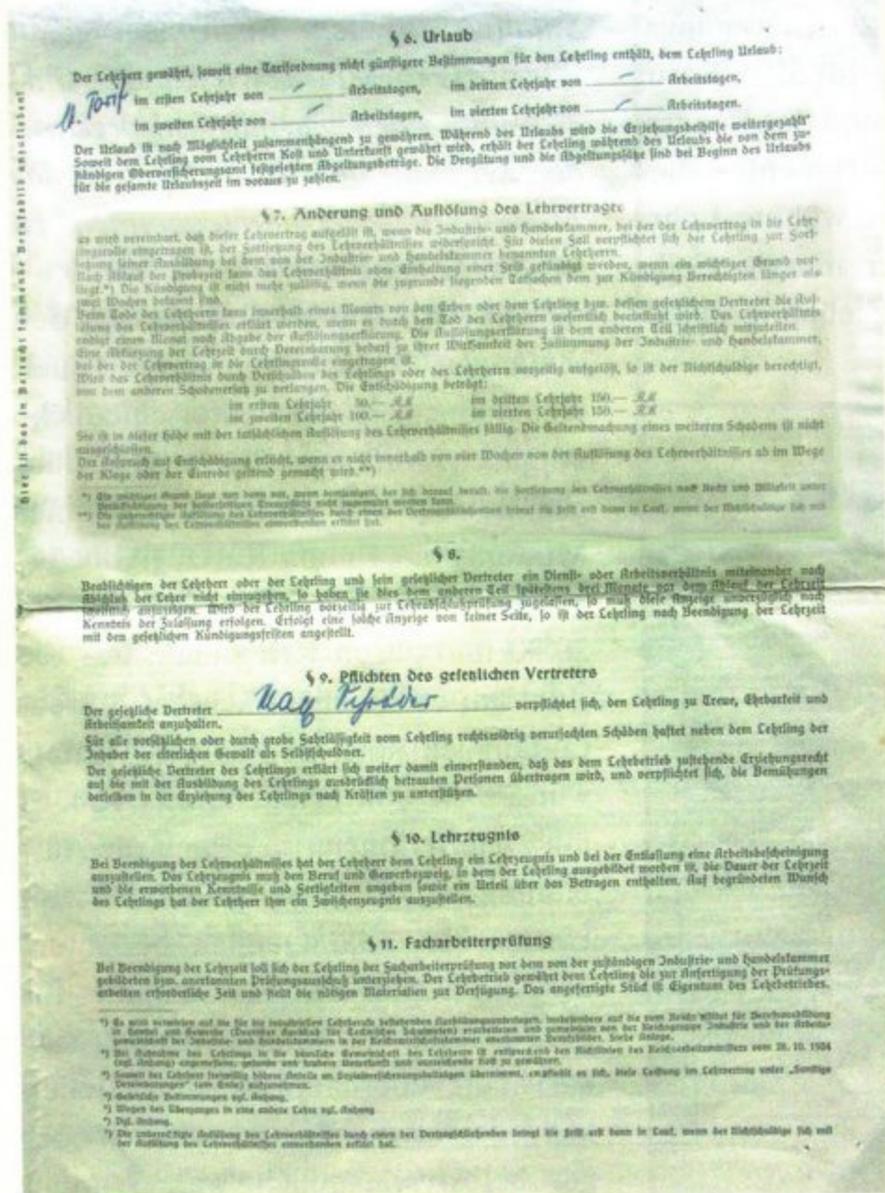


Abb. 15: Lehrvertrag S.3, Urlaub etc.

Abb. 16: S.4, Unterschriften, Auszug der Reichsgewerbeordnung

Arbeitsgang (er soll alle genau gekannt haben) kontrollierte, um mögliche Zeit-Reserven aufzudecken, machte ihn das nicht gerade zu einem bequemen Direktor. *Er sagte: Allein die Zeitkontrolle! Die Arbeitszeit auf Schweizer Niveau herabzudrücken, das war für uns eine existentielle Frage. Die Stoppuhr kam nie aus der Tasche meines Arbeitsmantels (Zitat Ende).* Die Gewerkschafts-Zeitung soll eine Anzeige gebracht haben, mit der Abbildung einer Stoppuhr und der Überschrift „Die Arbeiterpeitsche der UROFA“. Aber das störte ihn nicht weiter. Die Belegschaft spürte, dass es aufwärts ging und stand voll hinter ihm. Er war auch nicht gerade zimperlich, wenn es um die Beschaffung von Geldmitteln ging. Sein Motto, so erinnert sich Jörg Gehrke, war stets: „Immer vollendete Tatsachen schaffen, welche die Aufsichtsräte nur nachträglich zur Kenntnis bekamen und genehmigen konnten.“ R. Irrgang meinte dazu: „In Glashütte hatte er wenig Freunde, eher mehr Feinde. Gewollt hat er stets das Gute, was ihm aber nicht immer gelungen ist (Zitat Ende).“

„Ernst’s-Urofa-Stifte“ und sein Engagement während des Krieges bis 1945

Besonders herausragend sind auch seine Bemühungen um die Ausbildung seiner Mitarbeiter. Er spielte geduldig den Dolmetscher, wenn schweizer Monteure/Facharbeiter (er soll sogar welche abgeworben haben, wobei interessanterweise Judith, lt. Dieter Deleate war er Betriebsleiter, erwähnt wird) oder Bedienungs-Anleitungen nicht verstanden wurden. Besonders lag ihm aber die Betreuung der Lehrlinge am Herzen. Bereits 1934 hat er in Glashütte das erste Lehrlingswohnheim eingerichtet. In dem kleinen Städtchen waren diese, respektvoll „Ernst’s-Urofa-Stifte“ genannt, ein Begriff. In seinen Lehrverträgen (Abb. 12) wurde z.B. festgelegt, welches Musikinstrument der Lehrling lernen musste. K. hatte wohl erkannt, dass Fingerfertigkeit, Konzentration und Fähigkeit zur Bewegungskoordination wichtig für den Beruf des Uhrmachers sind und das Beherrschen eines Musikinstrumentes dies förderte. Der bereits erwähnte Lehrling Günter Schröder musste Cello lernen, obwohl ihm „Ziehharmonika“

lieber gewesen wäre. Aber K. meinte, dies sei gar kein „richtiges Musikinstrument“ (Schröder hat Cello dann bis ins Alter, u.a. in einem kleinen Orchester in Bad Dürkheim, weiter gespielt). Aber K. ahndete auch unpassendes Benehmen in der Lehre und im Heim mit einem „Maßnahmen-Katalog“. Dies reichte vom angeordneten Küchendienst über Urlaubssperre am Wochenende bis hin zur Kündigung des Lehrvertrags. Die Eltern mussten z.B. per Unterschrift (Abb. 16) den Zeitpunkt der Ankunft und der Abreise des Lehrlings am Wochenende (Urlaub von Samstag 13h bis Sonntag 22h) bestätigen. Roland Irrgang erinnert sich an das Heim: „5h Wecken, 6.15h Arbeitsbeginn, Pause von 9-9.30h, Mittag von 12-13h und Arbeitsende um 18h; Samstags um 13h. Nachtruhe ab 22h. Wöchentliche Arbeitszeit somit 58 Std.! Da aber nur 48 Std. erlaubt waren, wurden die „überzähligen“ Stunden auf dem Instrument geübt und als Freizeit ausgewiesen. Der Ehrgeiz eines jeden war, nach entsprechender Reife auf dem Instrument, in das Firmen-Orchester aufgenommen zu werden (Zitat Ende).“

Zur Anzahl der Lehrlinge seit den Anfängen 1934 gibt es, natürlich quellenabhängig, etwas unterschiedliche Angaben. Anfangs sollen es 8-10 Jungen, betreut und beköstigt von seiner Mutter, Frau Emma Kurtz, (Abb. 14) gewesen sein. In den 30er Jahren wohl 20-30 und gegen Kriegsende war die Zahl auf ca. 40 angewachsen. Betreut (anfänglich noch von seiner Mutter) wurden sie von Frl. Schütze (Abb. 5) mit 2 Helferinnen. 1/3 erhielt die Ausbildung zum Feinmechaniker, 2/3 zum Uhrmacher. Alle Quellen berichten, dass er bis zum Kriegsende immer für gute Verpflegung sorgte. Was, wer sich das heute überhaupt noch vorstellen kann, damals nicht gerade einfach oder gar selbstverständlich war. Wurden seine Schützlinge einberufen, war er bestrebt, dies zu verhindern (was

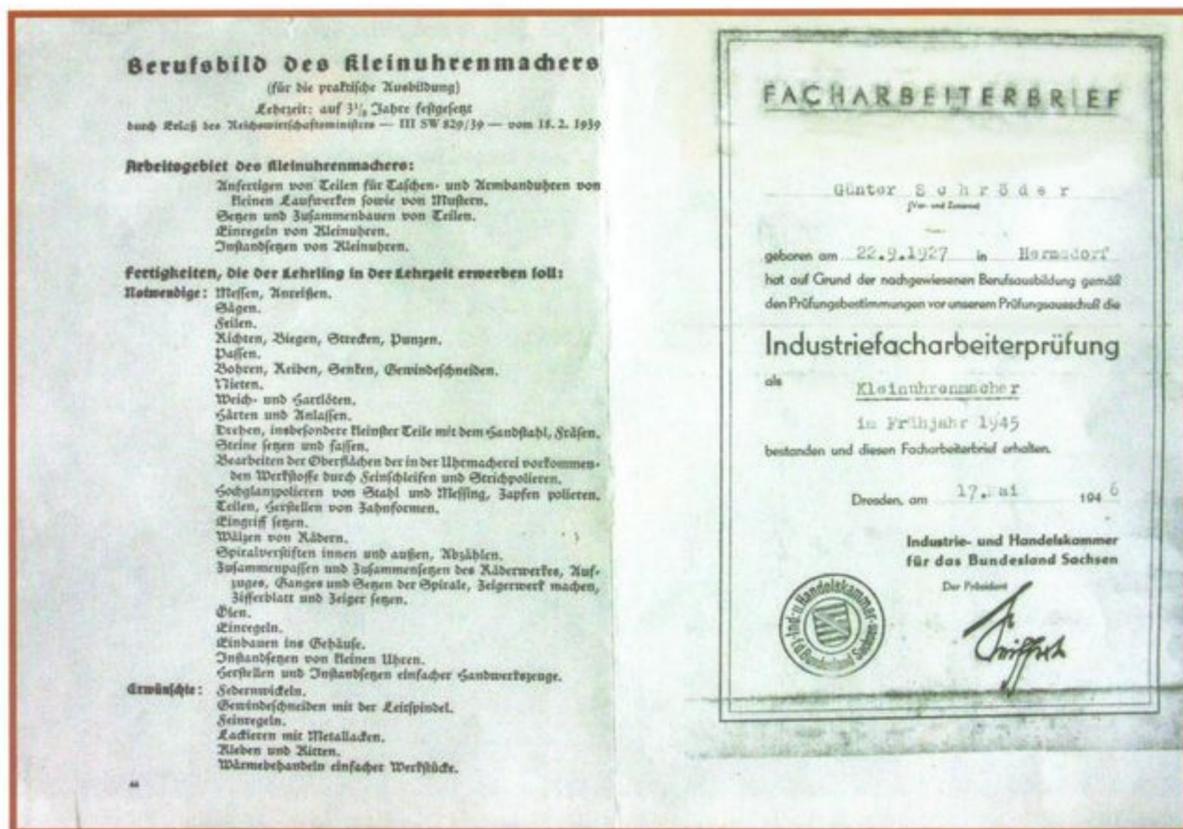
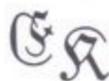


Abb. 17: Facharbeiterbrief von Günter Schröder, 1945/6 des Bundeslandes Sachsen

natürlich kaum umsetzbar war), oder er sorgte mit Nachdruck dafür, dass sie, aufgrund ihrer guten Ausbildung, zur Luftwaffe (Bodentruppe) kamen und nicht an die Ostfront. Sein Ziel war es, ihnen Einberufung und Feldzüge in brisante Kriegsgebiete zu ersparen. Er fuhr, „geschützt durch seine französischen Freunde“, – der Name Dodane fällt immer wieder – nach Frankreich in die Ausbildungslager, sprach dort mit den Kompagnieführern und sorgte dafür, dass seine Schützlinge in Frankreich bleiben konnten oder nach Norwegen versetzt wurden. Dorthin reiste er z.B. wegen „Fips“ und „Pat“ (die vollen Namen sind leider nicht erwähnt – aber bei „Fips“ soll es sich um Hans Timmel und bei „Pat“ um Herbert Patzelt gehandelt haben) nach Stavanger bzw. Oslo, und legte sich dort mit der Gestapo an und wurde eingesperrt. Einzelheiten darüber sind nicht bekannt. Er scheint aber Erfolg gehabt zu haben – mehr ist leider den Hollener Notizen nicht zu entnehmen. Über Details eines Lehrvertrages (**Abb. 12, 13, 15, 16**) kann in dem des Lehrlings Günter Schröder aus dem Jahr 1942, unterzeichnet von K. und damals üblichen Gruß, nachgelesen werden. Schröder erwarb später (Febr. 1945, ausgestellt im Juni 1946 von der IHK Sachsen) seinen Facharbeiterbrief als Kleinuhrmacher (**Abb. 17**) und pflegte mit seiner Frau, nach seinem Ausscheiden aus dem Betrieb, lebenslang weiter freundschaftlichen und persönlichen Kontakt mit seinem früheren Lehrherrn (**Abb. 18**), auch wenn es ihn inzwischen in den Schwarzwald verschlagen hatte. Trotz aller Individualität von K., er war unverheiratet, stets von einem Landseer (**Abb. 19**, zu den Neufundländern gehörend, etwas größer als diese, schwarz-weiß gefleckt und nach dem englischen Tiermaler Sir Edwin Landseer benannt) – von allen immer liebevoll Bär oder Bärle genannt – begleitet, verstand er es, seine Mitarbeiter und seine Mitmenschen für sich einzunehmen.



Stenum, 05.05.1993

Liebe Waltraud,
lieber Günther,

wie Ihr seht, ich habe die Schreibwut. Ich kann jetzt viel schreiben, seit Frau Schoberth mir zur Seite steht. Ich habe also eine große Erleichterung gefunden in meinem Schriftwechsel. Nun fordere ich Euch auf, mich in Bewegung zu setzen.

Wenn ich so jetzt Frau Schoberth die Briefe diktieren, habe ich eine besondere Freude, weil sie mit der linken Hand schreibt und ich mich darauf freue, wie flink diese über das Papier huscht.

Also: Was treibt Ihr und was wollt Ihr von mir wissen???

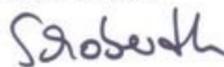
Der Tod von Toni wird Euch sehr getroffen haben. Ich möchte gerne wissen, wie sich das Schicksal der Frau und des Jungen von Toni weiterentwickelt. Auch der Toni darf ja mit dem Tode nicht aus unserer Gemeinschaft ausscheiden. Schreibt mir doch darüber.

Sehr freute mich Eure Mitteilung, wie sehr sich Günther noch mit der Musik beschäftigt. Schreibt mir doch Näheres, denn der Heimbetrieb sollte ja in das anschließende Leben hineinwirken. Wenn das gelungen ist, ist es auch eine Bestätigung für mich. Mich freut es außerordentlich, daß das Cello auch ein zuverlässiger Begleiter im Alter ist.

Also, wie steht es mit Eurem Musikbetrieb?

Ich freue mich über Post und verbleibe mit

lieben Grüßen



in Vertretung für Herrn Dr. Kurtz

beantwortet 2.6.1993

„Waldschlößchen“, z. H. Herrn Dr. Kurtz, Am Schullandheim 15,
2875 Ganderkesee/Stenum

Günter Schröder
Breslauer Str. 52, T. 8588
7737 Bad Dürkheim 1

Abb. 18: Brief von Dr. Ernst Kurtz (EK) aus Stenum (Seniorenheim) an Fam. Schröder in Bad Dürkheim

Als Parteimitglied knapp dem KZ entronnen

Mit allen kaufmännischen „Tricks“ verstand er es stets von Neuem, die Giro-Zentrale zu überlisten und die Produktion – mit seinem Ziel der Schaffung der Deutschen Armbanduhr und Brechen des schweizer Monopols – am Laufen zu halten. Er betrachtete sich immer mehr als „Techniker“ als als Kaufmann oder gar Jurist. Er versuchte, sich den Rücken frei zu

halten. Die Ausbildung der Lehrlinge für ihren Beruf als Uhrmacher überließ er weitgehend den Lehrern, legte aber besonderen Wert auf Kameradschaft und auf die musische Erziehung. Er bildete andererseits Lehrlinge aus, um sich von kaufmännischen Aufgaben frei zu machen. Gotthold Eichhorn, Lehrling, erstellte z.B. im 2. Lehrjahr, nach seiner Einweisung, die Jahresbilanzen. Offen sprach er gegenüber Vertrauten in der Zen-

trale über seine Gedanken über den von ihm doch recht abgelehnten Nationalsozialismus. Man spürte in seinen Briefen die „Reserviertheit“, dass er ein „Mitläufer“ war, wie eben so viele dieser Zeit. Für ihn war seine Arbeit sein Ziel, sein Lebensinhalt. In seinen Hollener Erinnerungen verglich er den Schleicherschen „Stürmer“ mit Pornographie. Da war es Pech, dass ein Telefonat, in dem er sich negativ über den vom Führer verehrten Friedrich Nietzsche ausließ, von einem linientreuen Parteimitglied zufällig mitgehört wurde. Er wurde sofort inhaftiert (bei trockenem Brot, Harzer Käse und Blümchen-Kaffee – so seine Erinnerungen). Zudem hatte er Angst vor einer Hausdurchsuchung, da belastende, zu offen gehaltene Briefe der Jung-schar – der er angehörte – in einem Schrank, zwar versteckt, aufbewahrt waren. Jörg Gehrke schreibt dazu, dass K. aus der Jugendbewegung, der sog. bündischen Jugend kam, welche später (1933-1945) zwangsweise in der HJ aufging. Er versuchte aber, auch mit seinen Lehrlingen, diesbezüglich eine Eigenständigkeit zu bewahren. Er wusste deshalb, was ihm blühte und dass ihm das KZ sicher war, sollten diese Unterlagen auch noch gefunden werden. Aber zum Glück kam es nicht soweit. Hohe Fürsprecher wandten sich an den Präsidenten der Gestapo und bewirkten seine Freilassung. Seine Strafe: kein Parteiamt mehr und er solle leiser telefonieren. Er wurde noch vorsichtiger und wunderte sich bis in sein hohes Alter, dass damals niemand aus dem Betrieb ihn durch Verrat „abservierte“ (so sein Ausdruck in den Erinnerungen). Vielleicht ein weiteres Zeichen für den einmaligen Zusammenhalt in seinen Betrieben und für das große Vertrauen, welches die Mitarbeiter ihm entgegenbrachten.

Über Kapitalismus, Sozialismus und Wirtschaft allgemein

Seine „Hollener Erinnerungen“ enden zum obigen Thema mit den nachstehenden drei Aussagen, wörtlich zitiert:

- Ein Betrieb muss eine Aufgabe haben, möglichst eine nationale (für uns war es die deutsche Armbanduhr und das Brechen des Monopols der Schweiz).
- Um diese Aufgabe zu erfüllen, muss ein Betrieb auch Jahre eines Aufbauverlustes verkraften. Einmal muss der Betrieb sich aber rentieren, sonst hat er keine Existenzberechtigung.
- Der Mensch darf nicht als Produktionsfaktor angesehen werden. Irgendwann muss er auch „Herr des Betriebes“ sein!

Man könnte es fast als eine Art „Vermächtnis“ betrachten. Aber um es richtig zu verstehen, muss man auch die vorhergehenden Gedanken, welche ihn zu dieser Aussage veranlassten einbeziehen. Sonst stehen diese Schlussfolgerungen im Raum und geben zu falschen Rückschlüssen Anlass. Nicht umsonst hat K. die Formulierung: „Herr des Betriebes“ besonders gekennzeichnet. Denn das klingt so schön nach einer beliebten, soziokommunistischen Umverteilungs-Idee. Weit gefehlt. Man muss aus seinen Hollener Erinnerungen nachstehende Gedanken herausgreifen, auch wenn alles etwas unwahrscheinlich klingt. Als Kind hasste er den ausbeuterischen Kapitalismus, verkörpert durch amerikanische Geschäftemacher, welche skrupellos die Indianer und ihre Kultur zerstörten. Sein Wissen dazu bezog er aus Karl May's Reisebeschreibungen! Er wollte eine bessere Welt, wo jeder sein Auskommen hatte. Als Erwachsener wurde er, gerade in dieser Zeit, mit dem Begriff Sozialismus konfrontiert. Er lehnt auch diesen völlig ab. Für ihn war dies

lediglich ein bedeutungsloses Organisations-Schema (Karl Marx hatte er übrigens nie lesen wollen), dessen Bürokratie und sog. Planwirtschaft ihm stets ein Greuel waren (Zitat: „die alles kaputt machen“).

Dr. Ernst Kurtz, sein Lebensabend

Wenn man versucht, zwischen den Zeilen (seiner vielen Briefe und den sog. Hollener Notizen) zu lesen, merkt auch der Aussenstehende sofort, dass die Zeit in Glashütte für ihn die schönste Zeit war. Er war sichtlich enttäuscht, dass es ihm nach 1945 nicht gelungen war, die „deutsche Armbanduhr“ den schweizer Erzeugnissen entgegenzustellen. Von der Qualität her konnte er sicher mit seinen Kalibern (siehe vorher) den meisten schweizer Gebrauchsarmbanduhren absolut Paroli bieten, aber nicht vom Preis und – wie manche meinen – auch vielleicht vom Design her. Er hat seine ganze Kraft für dieses Ziel eingesetzt und auf vieles verzichtet. Er schrieb noch 1990 an Peter Schöne: „Ich hätte diesen Weg gar nicht gehen können, hätte ich eine Verantwortung für eine Familie gehabt. Mein Heim war das Haus meiner Eltern. Hierum kreisten meine Gedanken“ (Zitat Ende).

Aus meinen vielen Unterlagen ist über seinen Rückzug aus der „Hollener Fabrikation“ so gut wie nichts zu erfahren. Er schreibt: „Da mit Uhren kein Blumentopf mehr zu gewinnen war, Umstellung auf Automatendreh-teile.“

1957 war K. finanziell wohl am Ende. Ein ehemaliger Mitarbeiter, Werner Pohlan, übernahm zunächst den Betrieb. Dies soll auch der Zeitpunkt gewesen sein, dass ein früherer Mitarbeiter der Uhrenfirma *Dr. Kurtz, Glashütter Tradition*, Dieter Deleate sich in Bookholzberg, nur ein paar km von Hollen entfernt, mit einer eigenen Fabrikation, die er zunächst *Dieter Deleate Uhrenfabrik* nannte,

niederliess. Wie es dann als Tutima Uhrenfabrik GmbH weiterging, ist wiederum ausführlichst K. Herkner, Band II, S. 118-132, zu entnehmen.

Anmerkung: Herr Brenk schreibt an Kurt Herkner, dass in dieser Zeit, um 1956, auch eine Firma Neufing KG gegründet worden sei (Markenzeichen: gekreuzte (Meissen-) Schwerter), mit dem Verkaufsgebiet um Bremen. Wer weiss Näheres über diese Manufaktur? In Abeler, Kochmann und Schmid konnte kein Hinweis gefunden werden. Wer hat die Firma gegründet usw.?

Jörg Gehrke schreibt in seinen Erinnerungen, dass K. bis ins hohe Alter immer davon träumte, fremde Länder und Völker zu besuchen. Aber seine zunehmende Gebrechlichkeit Anfang der 90er Jahre machte diese Pläne zunichte.

Am 9.4.1996 starb Dr. Ernst Kurtz im Altenpflegeheim (Abb. 18) Waldschlösschen in Ganderkeese-Stenum. Er fand seine letzte Ruhe auf dem Friedhof in Bookholzberg.

Bei den DGC-Mitgliedern Dr. Bernd Huber und Dieter Beuerle möchte ich mich für die durchgeführten Fotoarbeiten und PC-Bearbeitungen in der DGC-Bibliothek in Nürnberg bedanken. Dass manche Fotos an Schärfe wünschen lassen, hängt u.a. damit zusammen, dass



Abb. 19: Dr.E. Kurtz 1952 mit Landseer „Bär“, Foto: H. Gehrke

immer die Originale fotografiert wurden. Und es war nicht immer einfach, die Lesbarkeit herzustellen.

Ein ganz großer Dank aber an all diejenigen, welche mir mit zahlreichen Kopien und Seiten, z.T. handgeschrieben (!), diese Arbeit über einen nahezu vergessenen „Uhrenpionier“ ermöglichten und auch ausnahmslos Korrektur gelesen haben. In den nachstehenden Quellen sind sie alle aufgeführt.

Sicher werden manche Lücken noch zu schließen sein, vieles ist vielleicht auch in den Erinnerungen von

Dr. E. Kurtz nicht mehr so ganz vollständig/korrekt niedergelegt worden. Dies ändert aber nichts an der Tatsache: Die Erinnerung an ihn sollte wach gehalten werden.

Deshalb eine große Bitte aller Beteiligten an den Leser: Sollten Sie noch Unterlagen (Briefe, Notizen, Geschäftskorrespondenz, Fotos usw.) haben, welche uns helfen könnten, noch existierende Lücken zu schließen oder evtl. Dinge auch zu berichtigen, um ein vollständigeres Bild dieses deutschen Uhrenpioniers zu erhalten, melden Sie sich bitte beim Verlag.

QUELLEN:

- Walter Lange/Pforzheim: Erinnerungen – Als die Zeit nach Hause kam
- Reinhard Reichel/Glashütte: Literatur des Glashütter Uhrenmuseums
- Hans Heinrich Schmid: Deutsche Uhrenindustrie 1850-1980 (Lexikon)
- Kurt Herkner: Glashütte und seine Uhren, Band II; (DGC-Bibliothek), und persönliche Erinnerungen und Korrespondenz mit ehem. Mitarbeitern von Dr. E. Kurtz, wie z.B. Herrn Brenk
- Firma Tutima/Ganderkeese: Katalog mit geschichtlichen Daten; Internetseiten, dazu Korrekturen, Pressenotiz und

persönliche Anmerkungen von Dieter Delecate

- Günther Präcklein/Memmelsdorf: persönliche Erinnerungen an Dr. Kurtz; dazu Fotos aus Memmelsdorf
- Will/Memmelsdorf (einstiger Mitarbeiter von Dr. Kurtz): mündliche Information
- Peter Schöne/Glashütte: Hollener Notizen von Dr. Kurtz, und ein Briefwechsel
- Roland Irrgang/Wolfsburg: persönliche Erinnerungen an Dr. Kurtz
- Josef Fechner/Berching: Fotomaterial und Dokumentationen über Armband-

uhren „Dr. Kurtz, Glashütter Tradition“

- Waltraud Schröder/Bad Dürkheim; Persönliche Erinnerungen an Dr. Kurtz
- Lehrvertrag und weitere Dokumente von Günther Schröder, ehemaliger Lehrling bei der UROFA in Glashütte, zuletzt befreundet mit Dr. Kurtz
- Jörg Gehrke; ehem. Lehrling bei Dr. Kurtz in Hollen (1955-1957); aus Briefwechsel und persönliche Erinnerungen; Fotos von Dr. Kurtz
- Christian Spahr; Sächsische Zeitung vom 06.01.06 „Uhrenhersteller Tutima liebäugelt mit Glashütte“